

Richard Rudolph berichtet in der Jawlensky-Schule über seine Jugend im Dritten Reich

Von Paul Berg

Richard Rudolph war am Ende des Zweiten Weltkriegs 14 Jahre alt. Er spricht vor den Schülern offen über die Faszination, die Waffen und Uniformen der Nazis auf ihn ausgeübt hatten.



Richard Rudolph (87) war am Ende des Zweiten Weltkriegs 14 Jahre alt. Foto: Volker Watschounek

Die Kameradschaft, die Lieder und die Uniformen. Wir waren wer!“ – Die Schüler der Alexej-von-Jawlenskyschule sind wie gebannt von Richard Rudolphs Vortrag über seine Kindheit im Dritten Reich. 1931 wurde er in Wiesbaden geboren und erlebte die Folgen der Nazi-Propaganda und des Kriegs am eigenen Leib. Besonders prägend ist ihm die Zeit in der Uniform des „Jungvolks“ in Erinnerung geblieben: „Wir waren fasziniert von den Waffen und glaubten nicht, dass die deutschen Soldaten diesen Krieg verlieren könnten“, beschreibt der Zeitzeuge von der Wahrnehmung des Kriegs in den Reihen der Anhänger des Regimes.

Als er im Alter von elf Jahren in die „Hitler-Jugend“ eintritt, sind die Kämpfe noch in vollem Gange. „Mehr als 90 Prozent der Leute waren begeistert vom Krieg und vom Sieg über Frankreich“, berichtet der 87-Jährige von seinen Erinnerungen an den Siegeszug. „Erst nach Stalingrad wurde man nachdenklicher“, erinnert er sich. Allein in seiner Familie gab es vier Gefallene in Russland und auch die Todesanzeigen in der Zeitung, die immer mehr wurden, waren Anzeichen einer Wendung im Kriegsverlauf. Rudolph berichtet, dass aber viele das nicht bemerken wollten und es selbst noch nach dem Krieg viele gab, die die Niederlage nicht wahrhaben wollten. Das Kriegsende nimmt der damals 14-Jährige als einen großen Bruch wahr. „Am Anfang trauten wir den Amerikanern nicht ganz, aber Ideen wie die Schulspeisung kamen gut bei uns an“, erzählt der Senior von den Nachkriegsjahren 1945 bis 1947. Er weiß noch, wie dankbar man für das Essen war, denn die Lebensmittel in Deutschland waren knapp.

Spärlich erinnere er sich allerdings nur noch an die Reichspogromnacht und die Judenpropaganda. „Im Sprachgebrauch befanden sich abwertende Begriffe wie ‚Handelsjud‘, wenn einer seine krummen Geschäfte machte, oder ‚Judenschule‘, wenn es im Unterricht zu laut wurde, aber

ansonsten konnte ich die Zusammenhänge noch nicht richtig begreifen“, berichtet Rudolph, der damals gerade erst in die Schule gekommen war.

Auf die Frage, ob er glaubt, dass so etwas wieder passieren könnte und was man dagegen tun kann, antwortet Rudolph: „Ich glaube nicht, dass so etwas noch mal passiert. Ihr seid alle Individualisten geworden. Und damit ihr weiter so frei bleibt, solltet ihr der Verfassung treu bleiben und keine Fremdenfeindlichkeit unterstützen!“